

Zugeknöpft

B. Gurtner

Die Meldung war kürzlich im Modeteil einer Tageszeitung ganz am Rande eingerückt und so leicht übersehbar. Als fette Schlagzeile «Comeback des Korsetts» hätte sie zweifellos die Ärzteschaft in Schrecken versetzt. Die Damen jeglichen Alters sollen es wie ihre Ur-Ur-Grossmütter wieder chic und sexy finden, ihre respektablen Rundungen mit beengenden Korsagen zu zähmen oder zu betonen.

Betagte Kollegen werden sich an die tiefen Schnürfurchen erinnern, welche bei Obduktionen auf der Leber von Korsetträgerinnen zu erkennen waren. Medizinische Befürchtungen werden wach, wenn wir an die Atembehinderung durch beklemmende Wespentaillen oder an die Erschlaffung der unbeschäftigten Rücken- und Bauchmuskeln denken. Soll jugendliche Sportlichkeit wieder einer steifen Verpuppung weichen? Alle diese Bedenken gehen jedoch am Hauptproblem vorbei, das die modische Konterrevolution dem ärztlichen Alltag bescheren wird: «Machen Sie sich bitte frei!» würde wieder mühsame und peinliche Enthüllungen auslösen, wie wir sie aus der Anfangszeit unserer Berufstätigkeit in schlechter Erinnerung haben.

Da gab es doch die langen Schnürkorsetts mit unzähligen Ösen und Haken, die den eingezwängten Trägerinnen und den wartenden Untersuchern viel Geduld abforderten. Erst musste eine harte Schale wegfallen, bevor die Weichteile greifbar wurden. Dabei erwiesen sich viele neckische Mieder als täuschende Mogelpackungen. Manche Patientinnen versuchten denn auch, die ärztliche Untersuchung ohne vollständige Entblössung hinter sich zu bringen. Nach jedem abgelegten Kleidungsstück fragten sie: «Reicht das?» oder «Das auch noch?» und sie wollten nicht verstehen, weshalb ein gewissenhafter Arzt mit seinem Stethoskop so zudringlich wurde. Einige Schweizer Männer waren diesbezüglich nicht besser und zierten sich, nur schon die Krawatte zu lockern. Sie trugen zwar keine Korsetts, schämten sich aber wegen verschmutzter Unterwäsche. Sie wollten auch ihre Füsse nicht herzeigen, die sie vor der Konsultation nicht gewaschen hatten. Der Doktor war selber schuld, wenn er einen Patienten wegen nur etwas Kopfweg an der stinkenden Fusssohle kratzte. Hingegen kamen italienische oder spanische Bauarbeiter nach einem Unfall oft mit ärgerlicher Verzögerung

zur Behandlung, weil sie sich zuerst nach Hause bringen liessen, um sich vor der ärztlichen Untersuchung gründlich zu reinigen. Seither haben selbst eingefleischte Schweissgenossen die Wohltat einer täglichen Dusche entdeckt, der nationale Seifenverbrauch hat riechbar zugenommen. Im Korsettzeitalter glich das Ablegen der mehrschichtigen Bekleidung einer umständlichen Denkmalenthüllung oder dem Entzaubern einer russischen Babuschka-Puppe, die stets nochmals eine Figur versteckt hält. Sehr aufschlussreich war auch das Gewand eines herzkranken Padre der Missione Cattolica Italiana. Seine lange Soutane war in Mitte-Links-Linie von Kropf bis Fuss mit etwa fünfzig abgegriffenen grünlich-schwarzen Knuppelknöpfen bestückt. Heute erleichtern Riri-Zips und Ritsch-Ratsch-Kletten den Zugang für Körperpflege, Stoffwechsel und internistischen Status, der Oben-ohne-Zustand kann sekundenschnell präsentiert oder rückgängig gemacht werden. Praktische Subito-Verschlüsse haben aber ihre Tücken, wie jener Theaterarzt bestätigen kann, der kurz vor der Ouvertüre notfallmässig in die Herrentoilette eilen musste, um ein prominentes Glied der Gesellschaft aus schmerzzerreissender Verklebung im Hosenschlitz zu erlösen.

Als Medizinstudenten der Nachkriegszeit wurden wir angeleitet, die Kleider der Verletzten sparsam entlang der Nähte aufzuschneiden, damit Jacken und Hosen nochmals verwendbar blieben. Die heutigen Wegwerftextilien sind zu billig, um sich darüber Sorgen zu machen. Wie es aber schon im Mittelalter für Wundärzte recht schwierig war, verletzte Ritter aus ihren eisernen Rüstungen zu befreien, so braucht es noch immer Erfahrung, Geduld und Geschick, um gestürzten Sporthelden Helm und Visier ohne sekundären Schädelsschaden zu entfernen.

Unter strengem Verschluss gehalten werden nach wie vor jene moslemischen Frauen, die mit Geleitschutz ihrer misstrauischen Ehemänner zur Untersuchung erscheinen. Man ist versucht, ihnen eine Puppe in die Hand zu drücken, an der sie ihre Beschwerden lokalisieren können. Das soll auch im fernen Osten so üblich gewesen sein, wo sich hochgestellte Damen von ihren Leibärzten nur widerstrebend durch einen Vorhang berühren liessen. Die modernen westlichen Frauen sind es gewohnt, viel nackte Haut zu zeigen. Sie haben beim Arztbesuch keinerlei Probleme, sich zu entblättern. Es darf daher bezweifelt werden, ob sie einem Modediktat folgen werden, das sie wieder in panzernde Korsetts verpacken will. Allerdings haben sich die Töchter Evas noch vor kurzem die funktionell und ästhetisch unmöglichsten Schuhmodelle aufschwätzen lassen, weshalb doch Vorsicht am Platze ist. Schon Erich Kästner hat in seiner lyrischen Hausapotheke bitterböse vor den sogenannten Klassefrauen gewarnt:

«Wenn es Mode wird, die Brust zu färben oder, falls man die nicht hat, den Bauch ...
... tun sie's auch.»

Korrespondenz:
Dr. med. Bernhard Gurtner
Eggstrasse 76
CH-8620 Wetzikon